

Zur überragenden Bedeutung der Stadt Korinth für die Handelsgeschichte des Mittelmeerraumes in archaischer Zeit, im 7. und 6. Jahrhundert vor Chr., trugen zwei Faktoren bei: Ihre Lage am Isthmos, der Landenge zwischen saronischem und korinthischem Golf, machte sie zum günstigen Umschlagplatz von einem Meeresbereich in den anderen. Daher spielte die bevölkerungsreiche Stadt seit dem späteren 8. Jahrhundert vor Chr. nicht nur im internationalen Handel an den Küsten des Mittelmeers, sondern auch in der griechischen Kolonisation eine große Rolle. Gleichzeitig kam es hier auf Grund günstiger materieller und kultureller Voraussetzungen zu entscheidenden Erfindungen auf den Gebieten der Malerei und Tonplastik und auch der Bronzarbeiten. Diese führende Stellung blieb Korinth bis ins 6. Jahrhundert vor Chr. erhalten. Auf Grund ihrer feinen Tonqualität und Töpferarbeit beherrschte die oft leicht grünlich schimmernde, dünnwandige Keramik seit dem frühen 7. Jahrhundert vor Chr. den griechischen Markt.

Nach der strikten Geometrisierung der griechischen Ornamentik am Beginn des 1. Jahrtausend vor Chr. drangen im 8. Jahrhundert vor Chr. figürliche Motive ein, anfangs in ornamentartig umlaufenden Friesen konzentriert. Von ausschlaggebendem Einfluss war der andauernde Import von Kunstobjekten aus dem Orient, vor allem durch Phönizier. Die korinthische Keramik zeigt noch lange Zeit die Spuren beider Erbteile. Wasservögel und Wildtiere, die in Homers Gleichnissen für die Menschenwelt auftreten, überwiegen auch in der korinthischen Keramik bei weitem; den zeichenhaften Charakter dieser Tierbilder unterstreichen gelegentlich Fabelwesen. Neben vegetabilen Ornamenten, vor allem Rosetten, bleiben die alten geometrischen Motive wie Zickzackband und Mäander – vor allem auf kleinen Gefäßen wie hier – oft Hauptdekor. Durch zusätzliches Karminrot und Gelb wird ein charakteristischer Farbdreiklang ausgespielt; aufgelegtes Weiß ergibt gelegentlich sogar Hell-auf-Dunkel-Malerei. Dunkle Bemalung und Riefelung am Hals deuten das Vorbild von Metallgefäßen an.

Gerade in der Zeit des Aufblühens der griechischen Kolonien lieferte Korinth in riesigen Mengen Kleingefäße als Behälter für Kosmetika in alle griechischen Niederlassungen und viele einheimische Siedlungen. Korinthische Salbgefäße finden sich in fast jedem Grab der Zeit im Mittelmeerbereich. Vermutlich wegen des Inhalts, nicht der feinen korinthischen Keramikqualität gekauft, stellen sie also einfach Verpackungen von exportierten Salben, Salbölen, Duftessenzen und Parfüms dar. RS

Zylindrisches Kleeblattkännchen und  
Deckelschälchen (Miniatur-Lekanis)

korinthisch

2. Viertel und Mitte 6. Jahrhundert vor Chr.

Keramik

Höhe: 13,6 und 7 cm



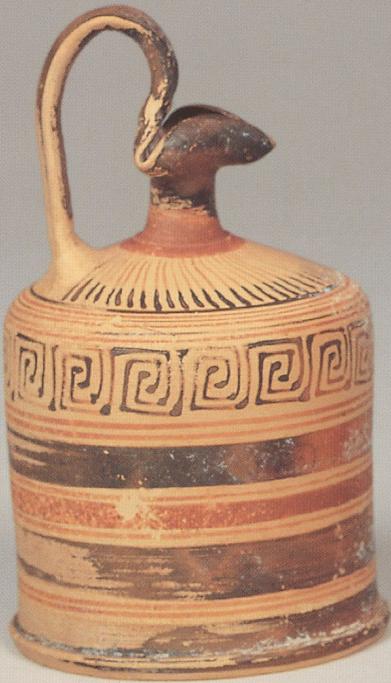
Kleeblattkännchen und Deckeldosen

korinthisch

2. Viertel bis Mitte 6. Jahrhundert vor Chr.

Keramik

Höhe: 5 bis 13,5 cm



Zu Beginn des 6. Jahrhunderts vor Chr. suchte Korinth seine Marktstellung mit farbkraftigen Bildszenen zu stärken. Die korinthische Vasenproduktion wurde damals vom Konkurrenten Athen in den Tierbildern imitiert, gerade in der neuen schwarzfigurigen Bildtechnik bald übertroffen und in der zweiten Jahrhunderthälfte als Marktführer abgelöst. Es half wenig, wenn man in Korinth seinerseits bei großen Bilderzählungen wie auf den Athener Vasen Zuflucht suchte. In dieser Spätphase lag die eigentliche Leistung der korinthischen Töpfer, mit der sie sich noch eine Zeit lang gegen Athen behaupteten, auf dem Gebiet der schlichten kleinformatigen Gefäße.

Für diese war eine Reihe von Formmustern üblich geworden. Unter der Vielfalt der Kannen waren die Kleeblattkannen besonders beliebt, so benannt nach ihrer kleeblattähnlich zusammengekniffenen Mündung (siehe Seite 25). Wie viele andere Vasenformen haben sie kostbare Metallvorbilder. Bei dem Kännchen mit kugeligem Bauch ist der sonst häufig verlorene kleine Deckel erhalten. Diese Deckel belegen, dass die Kännchen Gebrauchsgut waren, deren Inhalt gegen Verdunstung oder Verschmutzung geschützt werden sollte. Erst recht gilt das für die Deckeldosen (siehe Seite 25), die zum Teil gedrechselten Holzdosennachempfindungen sind. Bei den zylindrischen Dosen konnte der Deckel zum besseren Schutz für Gewürze oder anderen empfindlichen Inhalt weit über das Gefäß hinabgreifen.

Besonders häufig sind kleine Gefäße für Öl oder Salben wie die kugligen Aryballoi und die tropfenförmigen Alabastra. Die meisten können nicht stehen und wurden mit einem Riemen am Handgelenk getragen. Die beiden Hähne auf dem Alabastron erinnern zunächst an den beliebten Hahnenkampf als Symbol einer Lebenssituation. Da sich Hähne auf anderen Väschen oft über einer Schlange treffen, ist die Aussage des Motivs für uns aber unklar: Schwache Tiere bedrohen wider Erwarten ein gefährliches. War das vielleicht ein gutes Vorzeichen? Auch die Wasservögel auf dem einen Aryballos stehen als bedrohte, schwache Tiere für die Bedrohtheit des Menschen. Die Sirenen auf dem anderen Aryballos spielen als gefährliche Mischwesen in mehreren Sagen eine Rolle. In archaischer Zeit wiesen sie aber offenbar – ähnlich wie Sphingen und Greifen – auf die Existenz dunkler Mächte hin und wurden als Kraftsymbole in die Tierfriese der Vasen aufgenommen. RS

Aryballos (Salbölgefäß)

Dekor: Sirenen beidseits einer

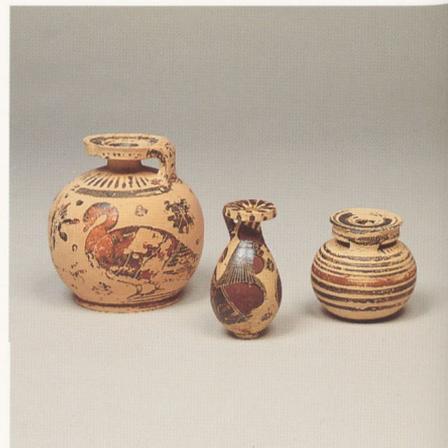
Doppelpalmette

korinthisch

um 580 vor Chr.

Keramik

Höhe: 8,6 cm



Aryballoi und Alabastron (Salbölgefäße)

Dekor: große Wasservögel beidseits eines

Palmettengeranks

zwei Hähne; Horizontalstreifen

korinthisch

um 600 bis Mitte 6. Jahrhundert vor Chr.

Keramik

Höhe: 11,5 cm, 8,3 cm, 6,8 cm



Mit der meisterhaften Handhabung der schwarzfigurigen Technik war es den Athener Töpfern Mitte des 6. Jahrhunderts vor Chr. gelungen, die Korinther als Marktführer zu verdrängen. Die folgende spätarchaische Zeit war eine entscheidende Experimentierphase der Vasenmalerei: Man versuchte, die Schwierigkeiten, die die schwarzfigurige Malerei dem Kontur- und Linienfluss entgegensetzte, zu überwinden. Mit der Entwicklung der rotfigurigen Technik gegen 530 vor Chr. gelang den Athener Vasenmalern eine unübertroffene künstlerische Darstellungssicherheit. Die neue Technik war die Voraussetzung dafür, dass die Vasenmalerei auch bei den folgenden Entwicklungen um die Jahrhundertwende noch mit der großen Malerei mithalten konnte. Den Athener Töpfern sicherte sie eine Monopolstellung bis ins 4. Jahrhundert vor Chr. Allenthalben wurden sie bewundert und vergeblich imitiert. In den rotfigurigen Spitzenerzeugnissen der attischen Keramikproduktion liegt zweifellos ihr wirtschaftlicher Erfolg in der ganzen antiken Welt und ihr heutiger Ruhm begründet.

Dabei übersieht man leicht, dass die figürlich bemalte Keramik nur den kleineren Teil der Gesamtproduktion ausmachte. Wie sie ist auch der größte Teil der »einfachen« attischen Keramik mit schwarzem »Glanzton« überzogen, also extrem fein geschlammtem Tonschlicker, der nach dem Brand auf Grund seiner dichten Oberfläche das Licht reflektiert. Der dunkle Glanz sollte Silbergeschirr imitieren, dessen Formen die Töpfer auch beim Trinkgeschirr weitgehend folgten, so bei der flachen Weinschale mit hohem Fuß und Seitenhenkeln (Kylix). Die Weinschale konnte man beim Gelage auch zu allerhand traditionellen Unterhaltungen wie z.B. zum Kottabosspiel nutzen. Bei diesem Wettspiel schleuderten die Teilnehmer eines Trinkgelages die Neige des Weins auf ein Ziel, indem sie die Schale am Griff um den Finger herumwirbelten. Demgegenüber waren die tieferen Becher – Kantharos und Skyphos – gerade bei fortgeschrittenem Alkoholgenuss erheblich praktischer. Die Kylix ist das älteste unserer drei Trinkgefäße. Der rundlich gewölbte Skyphos ist etwas, der Kantharos mit weiß aufgehöhtem Rautenmuster und weißem Lorbeerzweig deutlich jünger. Er gehört zu den sogenannten Saint-Valentin-Kantharoi, und zwar zu einer Gruppe, die etwa zur Zeit des Peloponnesischen Krieges üblich war. Er vertritt eine der Gefäßformen, die auch in Athen nicht nur figürlich geschmückt, sondern gerne in einem abstrakteren Dekorationsschema dargeboten wurden.

RS

Schwarzer Kantharos (Trinkgefäß)  
Schmuckfeld mit Rautenmuster und  
weiß aufgelegtem Lorbeerblattstab  
attisch  
letztes Viertel 5. Jahrhundert vor Chr.  
Keramik  
Höhe: 12 cm



Skyphos und Kylix (Trinkgefäße)  
attisch  
1. Hälfte 5. Jahrhundert vor Chr.  
Schwarzglanzton-Keramik  
Höhe: 7,5 und 5,8 cm



Gegen Ende des Peloponnesischen Krieges wanderte eine Reihe von Töpfern aus Attika nach Süditalien, insbesondere nach Tarent, aus. Ihre hervorragenden Erzeugnisse sind kaum von zeitgleichen attischen Vasen zu unterscheiden. Die aufblühende rotfigurige Vasenproduktion, zu der es im Laufe des 4. Jahrhunderts vor Chr. in Apulien kam, versorgte bald den griechischen Westen. In anderen griechischen Städten Süditaliens und Siziliens folgten weitere Töpfereien, die eigene Stile entwickelten. Während in Athen im 4. Jahrhundert vor Chr. bei der einfachen Vasenmalerei ein rapider Qualitätsverfall eintrat, bemühten sich die Vasenmaler Unteritaliens bei ihren größeren Vasen weiter um gleichbleibende Höhe in Töpferarbeit, Zeichenstil und Maltechnik, und auch ihre Massenware ist von geübter Routine gekennzeichnet. Denn ihre Vasen wurden schon bald zu einem wichtigen Repräsentationsmittel bei Bestattungen und größtenteils gleich für die Verwendung im Grab hergestellt. Daher tauchen häufiger als in Athen neue Dekormittel und Techniken auf, etwa Weiß- und Gold-Auflage, Vielfarbigkeit und sogar Relieffzusätze (eine Technik, die nach Ende des 4. Jahrhunderts vor Chr. die Vasenmalerei weitgehend ersetzen sollte).

Die kleine Amphore vom Typ der Pelike zeigt eine stehende Frau und auf der Gegenseite als Hinweis auf ihre Schönheit einen laufenden Eros mit Spiegel. Öfter sieht man auf solch kleineren Gefäßen Satyr und Mänade mit Thyrsosstäben, Schalen und Kränzen, d.h. einzelne Figuren aus den mehrfigurigen dionysischen Szenen der großen Grabvasen. Diese Bilder mit den entsprechenden Figurengruppen am Grabmal beinhalten die dionysische Verwandlung der gabentragenden Hinterbliebenen am Grabe, die fortschreitende Metamorphose zur seligen Kultgemeinschaft in den elysischen Gefilden, wie sie die dionysischen Mysterien den Eingeweihten versprochen. Auf der Pelike ist das kaum mehr zu erahnen. Den Zusammenhang kann nur der größere Kontext verdeutlichen, das Bildprogramm einer ganzen Vasengruppe, wie es die Töpfereien in aufeinander abgestimmten Vasenfolgen zur Bestattung lieferten. Die Pelike stammt aus dem Umfeld der bedeutendsten apulischen Vasenmaler zu Beginn des letzten Drittels des 4. Jahrhunderts vor Chr.: des Dareios- und des Unterweltmalers.

Wie eine Detailvergrößerung aus ihr wirkt ein einzelner Frauenkopf mit buntem Kopftuch und weißem Strahlendiadem, wie er auf einer Reihe unteritalischer Gefäße, hier auf einem kleinen Salbölgefäß (Lekythos), erscheint. Handelt es sich um ein verkürztes Frauenbild wie bei der Pelike oder besteht eine Beziehung zur Unterweltsgöttin? RS

Rotfigurige Pelike

Dekor: laufender Eros mit Spiegel, auf der

Gegenseite Frau mit Tablett und Girlande

apulisch

letztes Viertel 4. Jahrhundert vor Chr.

Keramik

Höhe: 14,8 cm

Fundort: Orvieto

Rotfigurige Lekythos (Salbölgefäß)

Dekor: Frauenkopf und Palmette,

aufgelegtes Weiß

cumäisch, CA-Maler

letztes Viertel 4. Jahrhundert vor Chr.

Keramik

Höhe: 13,5 cm



Gegenseite der Pelike

Dekor: Frau mit Tablett und Girlande



Wer von den Göttern Hilfe, Heilung oder Beistand erwartete, brachte ihnen ein Opfer oder schenkte ihnen sonst etwas Wertvolles. Besonders beliebte Weihgeschenke waren Figuren in Mensch- und Tiergestalt. Sie konnten je nach Geldbeutel überlebensgroß oder winzig klein und aus unterschiedlich wertvollem Material geschaffen sein. Die Menschenfiguren stellten entweder den Gott selbst, also den Empfänger, dar und konnten gelegentlich im Motiv an dessen Darstellung im Kultbild des Heiligtums anschließen. Oder sie zeigten den Stifter, der sich damit sozusagen selbst der Gottheit als Opfer darbrachte und zugleich sein »Porträt« zur eigenen Selbstdarstellung nutzte. Man konnte aber auch seine Opfergabe im dauerhaften Bild stiften, etwa anstelle eines Tieres eine Tierfigur. Im archäologisch nachweisbar gebliebenen Material spielen Terrakotten die wichtigste Rolle. Die einfachere Bevölkerung konnte sich nur kleine Figuren leisten, und so waren Weihgeschenke aus Ton natürlich sehr viel häufiger als solche aus Metall, das zudem wieder eingeschmolzen werden konnte. Daher ist die Zahl solcher Gaben, die in Heiligtümern gefunden wurden, sehr viel größer als die der Bronzefiguren.

Aber nicht nur in Heiligtümern, auch in Gräbern wurden Terrakotten niedergelegt, bisweilen sogar – etwa bei Kinderbestattungen – in großer Zahl. Diese Terrakotten unterschieden sich zumeist nicht von denen, die als Weihgeschenke für die Götter vorgesehen waren. In der Regel wurde allerdings nur ein Schwein beigegeben, nicht eine ganze Schweineherde. Die vorliegenden Schweinchen mögen also aus verschiedenen Gräbern stammen. Da das Schwein eines der wichtigsten Opfertiere war, lag es nahe, dass es in Terrakottaform »ersatzweise« geopfert werden konnte. Erscheint es so unter den Grabbeigaben, könnte es sich um ein Ersatz-Grabopfer handeln; denn auch am Grab wurden Fleischopfer dargebracht. Unabhängig davon können die Schweinchen aber auch als Spielzeug verstorbenen Kindern mitgegeben worden sein. Bei Vogelfigürchen, wie der Eule, ist wohl in erster Linie mit einem Spielzeug zu rechnen. RS

Schweine-Figürchen

Terrakotta

griechisch

5. Jahrhundert vor Chr.

Höhe: 6,5 bis 12,4 cm



Eulen-Figürchen

Terrakotta

Mittelmeerraum

wohl römische Kaiserzeit

Höhe: 6,4 cm

